Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 37 (2011)
Heft: 3

Artikel: Angebote zu Onlinesucht in der Schweiz
Autor: Blättler, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angebote zu Onlinesucht in der Schweiz

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG haben der Fachverband Sucht und GREA eine Bestandesaufnahme der Prävention sowie der Beratungs- und Behandlungsangebote zu Onlinesucht in der Schweiz erstellt. Die Ergebnisse sind heterogen und weisen auf Unklarheiten und Lücken hin.

Richard Blättler
lic. phil. I, stellvertretender Generalsekretär Fachverband Sucht, Weinbergstrasse 25, CH-8001 Zürich, Tel.+41 (0)44 266 60 67, blaettler@fachverbandsucht.ch, www.fachverbandsucht.ch

Frédéric Richter
Chef de Projet, GREA Groupement Romand d'Etudes des Addictions, CP 638, CH-1401 Yverdon-les-Bains, f.richter@grea.ch, www.grea.ch

Ausgangslage und Fragestellung

Die Zahlen der Nutzung neuer Medien sind in den letzten Jahren konstant gestiegen. Vor kurzem noch unbekannt sind «socialmedia» nun in aller Munde. Video- und Onlinespiele haben umsatzmässig das Filmgeschäft längst überholt und das Handy ist zu einem Statussymbol geworden. Diese rasante Entwicklung hat positive Auswirkungen auf die Gesellschaft, aber begünstigt auch die Verbreitung von Pornografie und Gewaltdarstellungen. Zudem kann die Nutzung von kommunikativen Inhalten (Facebook, Second life) oder Spielen wie World of Warcraft zu Onlinesucht führen. Ob die Befürchtungen im Zusammenhang mit der Nutzung neuer Medien später belächelt werden, wie das beim Buch und bei der Einführung der Eisenbahn geschah, kann heute noch niemand sagen.

Der Fachverband Sucht und GREA haben im Auftrag des BAG eine Bestandesaufnahme der Präventions-, Beratungs- und Behandlungsangebote zu Onlinesucht in der Schweiz durchgeführt. Insbesondere interessierte die Frage, ob die Fachstellen von den Kantonen den Auftrag haben, auch im Bereich Onlinesucht tätig zu sein und wie sie die Nachfrage, das Angebot und die Vernetzung einschätzen.

Methodik

Aus Verwaltung, Prävention und Beratung wurden 84 ausgewählte Fachleute anhand eines Leitfadens telefonisch oder vor Ort befragt. Der Leitfaden enthält eine ganze Reihe von Fragen, die dazu dienen, weitere AkteurInnen, Projekte oder Angebote zu erfassen, um einen Gesamtüberblick zu gewinnen. Ausgehend von bereits bekannten Stellen und Angeboten, sowie von den kantonalen Beauftragten für Suchtfragen, erfolgte die Suche nach Angeboten in der Deutschschweiz. Zuerst wurden die Fachleute der Verwaltung in den Zentralschweizer Landkantonen für Interviews angefragt. Zudem wurden relevante Hinweise auf weitere Angebote weiterverfolgt und zusätzliche Interviews durchgeführt. Von der Zentralschweiz über die Ostschweiz und die Nordwestschweiz wurden so die städtischen Zentren erreicht. In der Romandie war die Ausgangslage besser bekannt, deshalb erfolgten die Interviewanfragen direkt.

Das Bild vom schlummernden Tiger

Dieses Vorgehen ergab ein Bild der Angebote und wieweit sie in der Fachwelt bekannt sind: Wie erwartet, existieren einige wenige zentrale Beratungs- und Therapie-Angebote in Zürich sowie in den grösseren Städten Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, St. Gallen und Winterthur. In den Agglomerationen und Landkantonen sind mehrheitlich Angebote zu finden, die abgesehen von vereinzelten Anfragen, nie mit dem Thema Onlinesucht zu tun haben. In der Westschweiz, im Tessin und zunehmend in der Ostschweiz zeigte sich, dass die Angebote untereinander besser vernetzt sind, was vor allem auf die Zusammenarbeit im Bereich Glücksspielsucht zurückzuführen ist.

Die Kommentare und Beschreibungen der Befragten deuten auf einen «schlummernden Tiger» hin. Insbesondere die Präventionsstellen sind mit Anfragen und konkreten Sorgen von Schulen und Eltern konfrontiert. Die Beratungsstellen berichten von einer zunehmenden Nachfrage wegen Onlinesucht, haben aber noch keine grossen Zahlen vorzuweisen. Die Angaben zu den Beratungen wegen Onlinesucht im Jahr 2010 schwanken zwischen Null und 70 (in Genf). Teilweise begründen sie die tiefen Zahlen damit, dass sie ihre Werbung auf Alkoholprobleme ausrichten und sie mit der entsprechenden Nachfrage ausgelastet seien. Die Frage stellt sich, ob die Angebote bereit wären, wenn der Tiger erwacht und Onlinesucht als verbreitetes Problem zu einer bedeutenden Beratungsnachfrage führt.

Gründe, warum die Nachfrage an Beratungsangeboten im Bereich Onlinesucht noch relativ klein ist, gibt es verschiedene. Einer ist, dass den Betroffenen die Hilfsangebote nicht bekannt sind. Die Suche nach Angeboten zeigte, dass es nicht einfach ist, diese zu finden. Abgesehen vom Angebot der Offenen Tür in Zürich, welches zur Zeit der Befragung nicht mehr existierte, ergab die Suche keine zentrale Fachstelle. Die regional und lokal zuständigen Beratungs- und Therapieangebote sind – soweit sie dem Projektteam nicht schon bekannt waren – oft nur nach Umwegen oder gar falschen Hinweisen zu identifizieren gewesen.

Auftrag der Suchtfachstellen

Haben die Suchtfachstellen und stationären Suchthilfe-Institutionen von ihren Trägerschaften den Auftrag, die Thematik Bildschirm-/Onlinesucht zu bearbeiten, wenn ja, welchen?
In der Deutschschweiz sind oft widersprüchliche, unzutreffende oder unklare Aussagen über den kantonalen Auftrag gemacht worden.
Die kantonalen Konzepte für die Suchtprävention – wo vorhanden – nennen die Verhaltenssüchte als Kategorie teilweise explizit

oder sie sind im Begriff Sucht implizit mitgemeint. Unklar oder inexistent ist die Prävention von Onlinesucht in den Kantonen AI, AR, BL, BS, JU, NW, und UR. In Ob- und Nidwalden ist zurzeit die gesamte Gesundheitsförderung und Prävention im Umbruch. In Luzern ist das Angebot «Flimmerpause»[1] zu den neuen Medien nicht mehr im jährlichen Leistungsvertrag aufgenommen und ist damit in Frage gestellt. Erstaunlich ist die Aussage, dass die Prävention in Basel fehle, da der Kanton Basel-Stadt im Behandlungsbereich ein sehr klares Konzept erarbeitet hat. In Zürich haben die acht regionalen Suchtpräventionsstellen für das Jahr 2011 als Leitthema die Verhaltenssüchte gewählt. Auch in Bern sind die Verhaltenssüchte stark vertreten. Erwähnenswert ist hier das Projekt «cybersm@rt»[2] der Berner Gesundheit, bei dem insbesondere Glücksspiel- und Onlinesucht im Fokus stehen.
Ein expliziter Auftrag bezüglich Onlinesucht ist auch in den Vereinbarungen oder Leistungsaufträgen der Beratungsstellen praktisch nicht zu finden. Wenn, dann ist es die Glücksspielsucht, die konkret genannt wird, weil hier gesetzliche Grundlagen und Mittel vorhanden sind.[3]
In den Kantonen der Westschweiz ist das Angebot zur Glücksspielsucht schon weiter entwickelt als in der Deutschschweiz. Entsprechend sind die Aufträge klarer und eindeutiger und die Angebote finden sich fast flächendeckend. Die Deutschschweiz holt hier auf und das lässt auch für die Onlinesucht hoffen. Diese klarere Auftragsdefinition der Westschweiz lässt sich allerdings nicht daran ablesen, dass die engagierten Institutionen auch entsprechende Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen hätten. Die Mehrzahl hat nämlich keine oder nur implizit genannte Vereinbarungen zu Onlinesucht. Aber die Kantone der Westschweiz tragen unter anderem die Plattform «Jeu excessif» (Spielsucht) des GREA, und die engagierten Institutionen haben zumindest von ihren Trägerschaften klare Aufträge und sind für ihre Arbeit anerkannt.

Einschätzung des Angebots durch die Fachleute

Die Fachleute aus der Verwaltung und den Suchtfachstellen wurden danach gefragt, ob das Angebot ausreichend sei (vgl. Abbildung 1).
Es ist klar ersichtlich, dass das Angebot der Prävention für nicht ausreichend gehalten wird. Mehr als die Hälfte der Befragten schätzt dies so ein. Ein weiterer grosser Anteil von 27 (32%) der Befragten hat dazu keine klare Meinung (keine Antwort) und nur 11 schätzen das präventive Angebot als ausreichend ein. Bei der stationären Therapie wurde von der Mehrheit angezweifelt, dass es dafür ein spezialisiertes Angebot brauche. Nur 7 Befragte sehen einen Bedarf über das Bestehende hinaus.
Das ambulante Beratungs- und Therapieangebot wird eher als ausreichend beurteilt. Auch hier ist der Anteil auffällig gross, der diese Frage nicht eindeutig beantworten kann oder will. In der Westschweiz wird das ambulante Angebot mehrheitlich als ausreichend beurteilt, in der Deutschschweiz ist das nur knapp der Fall.

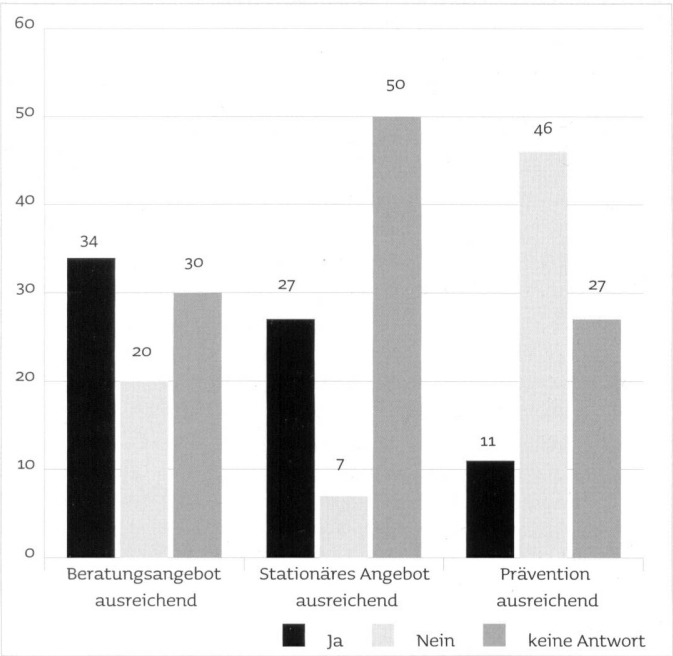

Abb. 1: **Einschätzung, ob das jeweilige Angebot zu Onlinesucht ausreichend sei (N=84).**

Vernetzung und Informationsaustausch

Die Frage nach dem/der richtigen AnsprechpartnerIn für Betroffene muss im jeweiligen Kontext vor Ort beantwortet werden. Dazu ist es notwendig, dass die Präventions- und Beratungsstellen der Bereiche Sucht (aber auch Gewalt, Sexualität, Psychologie, Medizin etc.) bei den Fachleuten vor Ort – also in den Schulen, in der Jugendarbeit, in der Familienberatung – bekannt und präsent sind. Wenn die ersten Ansprechpersonen der Betroffenen auch nicht wissen, wer weiterhelfen kann, dann ist eine passende Zuweisung und letztlich professionelle Hilfe unwahrscheinlich. In zweiter Linie sollten die Angebote auch am Ort des Geschehens – im Internet – präsent sein.
Die Frage nach der Vernetzung führte teils zu Konfusion und besonders in der West- und Ostschweiz zu Hinweisen auf die Zusammenarbeit der Kantone im Bereich Glücksspielsucht und schliesslich auf die Fachgruppe Onlinesucht, die auch die fachliche Begleitung dieser Bestandeserhebung leistet.

Empfehlungen

Es fehlen objektive, durch Forschung gestützte Grundlagen. Kleine Verbesserungen werden durch ergänzende Fragen in grossen Surveys wie der Schweizerischen Gesundheitsbefragung erreicht aber spezifischere Forschung fehlt weitgehend. Die Gefahr, dass Ergebnisse schnell veralten, sollte nicht davon abhalten, den Wandel zu untersuchen.
Für die Prävention braucht es eine Klärung der Mittel und auf jeden Fall einen Ausbau des bestehenden Angebots. Die AkteurInnen in den Bereichen Prävention und neue Medien sollten koordiniert vorgehen und ihre Botschaften harmonisieren. Der quantitative Ausbau der Prävention sollte in Zusammenarbeit mit den bestehenden AkteurInnen der Medienpädagogik, der Sexualpädagogik und der Kriminalprävention erfolgen.
Die Nachfrage der Schulen und Eltern sollte nicht mit einer Vielfalt von Angeboten, sondern mit kantonal koordinierten, gut konzeptionierten Angeboten beantwortet werden. Die bestehenden Arbeiten der Fachverbände für den Ausbau der Früherkennung und Frühintervention zeigen, wie interdisziplinär und koordiniert an komplexe Problemstellungen herangegangen werden kann.
Für die Prävention wie auch für die Behandlung und die Schadensminderung ist es nötig, dass die Begriffe, die Definitionen sowie die Aufgaben und die Zusammenarbeit geklärt sind, damit die Fachstellen dieses die ganze Bevölkerung betreffende Thema effizient angehen können.
In einem Good Practice Portal im Internet könnten die bestehenden Angebote für Jugendliche, Familien und Schulen vorgestellt werden. Dies vergrössert den Bekanntheitsgrad der bestehenden Angebote.

Ausblick

Die Klärung der Schnittstellen zwischen den Disziplinen und Institutionen ist der nächste Schritt im Projekt.●

Endnoten

1 www.flimmerpause.ch
2 Beschreibung des Angebots: www.tinyurl.com/cybersmart-bern
3 Vgl. dazu die Artikel von Bodmer und Steiner in dieser Ausgabe.